

Jetzt wird »das Jahrhundertverbrechen« (Anschläge in NYC und Washington D.C. 2001) schon seit 13 Jahren erörtert oder verschwiegen. SkeptikerInnen wiesen in turmhohen Stapeln von Veröffentlichungen auf die schreienden Ungereimtheiten der offiziellen Version hin – gleichwohl sind sich alle *Spiegel*-Journalisten und vergleichbaren SpeichelleckerInnen (allein in Deutschland ein Millionenheer!) nach wie vor nicht zu schade dazu, diese SkeptikerInnen mit der abgedroschensten Phrase der vergangenen Jahrzehnte zu beleidigen: *Verschwörungstheoretiker*. Diese SpeichelleckerInnen sind entweder dümmer oder ärmer als Stroh. Sie hatten nie die Gelegenheit, durch Privatstudien über ihre Schulzeit hinaus zu kommen, sonst hätten sie irgendwann begriffen, daß die Weltgeschichte nur aus Verschwörungen besteht. Als Judas Ischarioth mit den Römern tuschelte, lagen sie noch in den Windeln, und als US-Präsident Franklin D. Roosevelt seine Nation von einem »heimtückischen« Überfall auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor in Kenntnis setzte, schissen sie ihre Windeln immer noch voll, diesmal aus Angst vor den zähnefletschenden Japanern.

Das war 1941. Teile der japanischen Führung waren verhandlungsbereit gewesen, liefen aber bei Roosevelt auf Eis. Dann erfolgte die Sperre der Öl-Exporte nach Japan, und sie kam bereits einer Kriegserklärung gleich. Dafür lag in Pearl Harbor, Hawaii, zufällig nur ein Teil der US-Kriegsflotte, der zudem überaltert war. Dem keineswegs links gestimmten US-Politiker und -Autor Patrick J. Buchanan zufolge* räumt sogar Roosevelts Vorgänger Herbert Hoover in seinen 2011 veröffentlichten Aufzeichnungen über den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen ein, man habe damals »so lange im Klapperschlangennest gestochert«, bis die Staaten gebissen worden seien. Der Biß forderte auf amerikanischer Seite rund 2.400 Tote, also nicht viel weniger als 60 Jahre später der WTC-Anschlag. Aber *God's own country* starb keineswegs an diesem akrobatischen Biß ins eigene Bein; vor allem die US-Rüstungsindustrie genas wunderbar. Ziel war der Kriegseintritt gewesen, gegen den es vorher noch massive Widerstände gegeben hatte. Der sorgte dann für kräftigen weiteren Blutzoll der nordamerikanischen Bevölkerung. Und der japanischen in Hiroshima.

Statt jene Erörterung der 9/11-Anschläge noch einmal durchzukauen, möchte ich auf eine ausgezeichnete Verschwörungstheorie von Paul Schreyer hinweisen, die am 9. und 10. September 2013 im Online-Magazin *Telepolis* erschien und die, so weit ich sehe, bis-

lang befremdlich wenig Beachtung fand. Da der Artikel ziemlich ausführlich ist, versuche ich mich im folgenden an einer knappen Zusammenfassung, die notwendigerweise auf den Löwenanteil von Schreyers Belegen und Argumenten verzichten muß.

Schreyers Ausgangspunkt gilt dem Motiv und dem Gewinn des üblicherweise unterstellten selbstmörderischen *Alkaida*-Angriffs von 2001. Beide seien nämlich schleierhaft. Schließlich zog man sich nur einen furchtbaren Rachefeldzug der USA auf den Hals. Auch wurden keine Erklärungen abgegeben und keine (erpresserischen) Forderungen gestellt. Im Gegenteil, Bin Laden dementierte. Zwar tauchten sogenannte Indizien sowie »Geständnisse« von drei angeblichen Attentätern auf (Subaida, Binalshibh und Mohammed), doch die Indizien erwiesen sich als fadenscheinig, und die Geständnisse durften von niemandem überprüft werden. Die drei wurden versteckt gehalten und sehr wahrscheinlich gefoltert. Es gibt also keinerlei glaubwürdige Beweise für die Selbstmordthese, und wohl deshalb wurde Bin Laden nie wegen 9/11 angeklagt. Dafür wurden Ungereimtheiten und Manipulationen der Passagier-Listen und angeblich gefundener Pässe ruchbar, weshalb die Identität der angeblichen Entführer ungeklärt ist. Es gibt auch keine DNA-Beweise. Da liegt der Verdacht nahe, man habe nachträglich Saudis mit Pilotenlizenz in die Liste der Entführer geschmuggelt. Es kommt hinzu, daß die später spurlos verschwundene Pentagon-Maschine kunstvoll in einem engen »toten« Gebiet manövrierte, das streng geheim gewesen war.

Schreyer schlägt nun vor, die offiziell behauptete Verkettung *Entführung–Crash–Einsturz* zu hinterfragen. Vieles spräche nämlich dafür, daß die »Terroristen« lediglich die übliche Entführung planten, nach der sie dann Forderungen gestellt hätten, etwa bestimmte, ihnen teure Gefangene betreffend. Dadurch hätte sich günstigerweise auch der Einsatz von *Alkaida*-Profi-Piloten erübrigt. Und es erklärt, warum die »Terroristen« so wenig als Leute erscheinen, die im Begriff sind, aus dem Leben zu scheiden. Mit 20 teils entschlossenen, teils wankelmütigen Selbstmördern auf einem Haufen hätten die DrahtzieherInnen der Aktion ohnehin ein großes Problem gehabt, sind doch jene kaum verlässlich steuerbar. Schreyer führt etliche offiziell bekannte Tatsachen an, die seine Entführungsthese untermauern. Unter anderem hatten sich verschiedene Geheimdienste fieberhaft bemüht, Leute in die *Alkaida* zu schleusen oder aber *Alkaida*-Kader umzudrehen. Wobei sie teils gegeneinander arbeiteten, wie das unter den Diensten so üblich ist. Jedenfalls hatten sie ihre Finger drin. Und Schreyer neigt zu der Annahme, die Dienste hätten von der Entführung Wind bekommen und sie nun für eine eigene Inszenierung eingesetzt, die sogenannten Anschläge. Das hätte dem damaligen, inzwischen bekannten und nachweisbaren Diskurs in der Elite entsprochen, wonach aus zahlreichen geopoliti-

tischen und ökonomischen Gründen »eine Neuauflage von *Pearl Harbor*« wünschenswert sei, etwa in der Absicht, Saudi-Arabien und Pakistan wieder an den Westen zu binden, den Einbruch in der Rüstungsproduktion (Fortfall des Kalten Krieges) wettzumachen und allgemein die Bereitschaft zum Kriegführen in den Staaten und der gesamten Nato anzufachen, weil das die unzufriedenen Leute an der Heimatfront so schön zusammenschweißt.

Nach dieser Theorie sorgten also die wahren DrahtzieherInnen der Anschläge für eine Entführung der Entführer – sehr wahrscheinlich qua Fernsteuerung der mit Absicht sehr schnell fliegenden Maschinen, dabei im Rahmen von damals »zufällig« stattfindenden Luftabwehrübungen. Schreyer erläutert die Machbarkeit dieses Weges. Hier fügt sich natürlich auch der Einsturz der Türme ein, der unmöglich, wie offiziell behauptet, Bürobränden angelastet werden kann. Vieles spricht für eine kontrollierte Sprengung, wobei eben die Flugzeuge nur der Auslöser waren.

Schreyer räumt ein, ein solcher Ablauf würde ohne Zweifel eine ziemlich komplizierte Operation darstellen – während »Verschwörungstheoretikern« gemeinhin Vereinfachung vorgeworfen wird. Tatsächlich kamen ja auch etliche Fehler oder Pannen vor. Und dieser Ablauf hätte selbstverständlich strenge Geheimhaltung erfordert. Ist das glaubhaft? Schreyer meint, ja. So mußten keineswegs alle Experten, etwa für die Anbringung des mutmaßlichen Thermits, in den Plan einer Sprengung der Türme oder gar in den Gesamtplan der Operation eingeweiht gewesen sein. Weiter verweist Schreyer auf die erfolgreiche langwährende Geheimhaltung solcher Projekte wie *Manhattan* und *Gladio*. Den Eingeweihten werden große Anreize geboten – andererseits, für den Fall des Verrats, ein sicherer vorzeitiger Tod. Es ist ja nebenbei auch zu vermuten, daß bereits verschiedene, zu gefährliche 9/11-Zeugen beseitigt worden sind. Unter ihnen vielleicht jene vier Personen, die Schreyer in seiner Schlußpointe erwähnt:

Nach einer merkwürdigerweise wenig bekannten und erörterten Tatsache sollte am 11. September 2001 noch eine fünfte Maschine entführt werden. Es handelte sich um den Flug *United 23* Richtung Los Angeles, planmäßiger Abflug in New York 8 Uhr 30. Diese Tatsache trifft sich mit der anderen, durchaus bekannten Merkwürdigkeit, daß am Anschlagstag auch das World Trade Center 7 in sich zusammenfiel, obwohl es noch nicht einmal von einem Klapperstorch getroffen worden war. Schreyer hält es für denkbar, man konnte damals nicht mehr umdisponieren, nämlich die Sprengung von WTC 7 kurzfristig aussetzen. Zwar befanden sich unter den Passagieren jenes Fluges, in der ersten Klasse, »zufällig« auch vier arabische Personen – doch der Flug hatte Verspätung. Und aufgrund des an jenem Vormittag erlassenen Startverbots für alle Flugzeuge in den USA hob diese Maschine nicht mehr ab. »Alle Passagiere gingen wieder von Bord, die vier Araber

verschwanden. Ihr Gepäck, das sie später nie abholten, enthielt Terror-Anleitungen.« Das *FBI* habe die Crew wiederholt zu diesen Männern befragt, doch ihre Namen seien nie veröffentlicht worden. »Sie wurden nicht gesucht, nicht aufgespürt, nicht festgenommen. Sie waren einfach verschwunden, und niemanden schien das zu stören.«

Eine nächste hübsche Geschichte hat sich soeben ganz real in Südhessen ereignet. Dem Ereignis fiel am Sonntag, den 2. Februar 2014 um 10 Uhr vormittags der 116 Meter hohe Universitätsturm von Frankfurt am Main, auch als *AfE-Turm* bekannt, zum Opfer. Fachleute sprengten ihn kunstgerecht. Es habe sich um das höchste Gebäude in Europa gehandelt, das je dem Erdboden gleich gemacht wurde, betont die Internet-Ausgabe der *FAZ* vom selben Tag. Ich glaube, die Betonung liegt dabei nicht auf Europa ...

Damit wir die Präzision dieses Abrisses hinreichend bewundern können, ist die *FAZ* so freundlich, zu ihrem Bericht, der von rund 30.000 Schaulustigen, 50.000 Tonnen Schutt aus Beton und Stahl und einer riesigen Staubwolke spricht, ein ungetrübtes Video zu präsentieren. In der Tat sackt der AfE-Turm nach dem Countdown binnen weniger Sekunden beinahe kerzengerade in zwei Phasen in sich zusammen, erst der Mantel, gleich darauf der Kern, wobei an den präparierten Stellen kleine Sprengwölkchen seitlich herausschießen. Erst dann kommt der Staub. Es wäre allerdings noch freundlicher gewesen, wenn die *FAZ* auch gleich die bekannten Filmaufnahmen daneben gestellt hätte, die vom Einsturz von zwei noch höheren Wolkenkratzern in New York City im Jahr 2001 auf uns gekommen sind. Dann hätten wir bequemer vergleichen können. Das Ergebnis: kein nennenswerter Unterschied. Der Laie könnte fast zu dem Schwur verleitet werden, in New York seien offensichtlich ebenfalls Sprengexperten am Werk gewesen.

Der Abriß in Frankfurt war nicht eben billig. Die zuständige Firma *AWR Abbruch GmbH* spricht im Sinne der erwähnten Staubwolke von einem »siebenstelligen« Betrag, also von entweder 1,1 Millionen oder 9,9 Millionen Euro. Nun wissen wir aber, laut der offiziellen Darstellung des New Yorker 9/11-Anschlages waren noch nicht einmal die Flugzeuge, vielmehr nur das von deren Kerosin ausgelöste Feuer in den Bürotürmen für den sekundenschnellen, nahezu kerzengeraden Einsturz ausschlaggebend. Das Feuer hatte das King-Kong-starke Stahlskelett der Türme zerschmolzen. Ein gewitzter Blogger, der mir soeben beim Recherchieren unterkommt, fragt sich deshalb, ob es zukünftig nicht weitaus einfacher und preiswerter wäre, vergleichbare Wolkenkratzer mit Hilfe von einigen Kanistern Benzin und einem Feuerzeug abzureißen. Statt, wie in Frankfurt, über Monate hinweg 1.400 Löcher zu bohren und mit 950 Kilo *Nitropenta* zu füllen. Der Vorschlag besticht im ersten Augenblick, doch dann wird einem klar, er vernachlässigt den

berüchtigten Arbeitsmarkteffekt. 1.400 Löcher! Die bohrt der Chef wohl kaum eigenhändig an seinem freien Samstagnachmittag.**

∞ Verfaßt 2011/2014, ursprünglicher Titel »10 Jahre 9/11«, stark gekürzt

* Buchanan und Einar Schlereth im <https://einarschlereth.blogspot.de/2011/12/hat-franklin-d-roosevelt-pearl-harbor.html>, Dezember 2011

** 2019 wiesen Fachleute der *Universität Alaska Fairbanks (UAF)* in einer dicken Studie nach, die offizielle Version, WTC 7 sei durch Feuer eingestürzt, ist unhaltbar. Die »Hulsey-Studie«, wie sie auch genannt wird [http://ine.uaf.edu/media/222439/uaf_wtc7_draft_report_09-03-2019.pdf, 3. September 2019], läßt vielmehr nur den Schluß zu: der nie von einem Flugzeug berührte Wolkenkratzer wurde gesprengt. Bezeichnen-derweise wurde die Vermeldung der Veröffentlichung dieser für Daniele Ganser »sensationellen« Forschungsarbeit [<http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=26188>, 11. September 2019] von den hiesigen Mainstream-Medien, soweit ich sehe, »flächendeckend« unter den Tisch gefegt.

•

Emil Nobel (1843–64) wurde mit 20 Jahren Opfer des Fortschritts – seines Bruders. Den *Nobelpreis* kennt natürlich jeder. Bekanntlich läßt er in jedem Herbst, wenn die Blätter fallen, den Aktienkurs einiger Dichter und Denker emporschnellen, wodurch freilich auch der Preisstifter in aller Munde, wenn auch nur in den wenigsten Gehirnen ist. Wir werden ihn uns gleich vorknöpfen. Die Dotierung des von Alfred Nobel um 1900 gestifteten Preises stand 2020 auf rund 950.000 Euro je Kategorie. Ich fürchte, nur wenigen der vielen, die schon für den Nobelpreis vorgeschlagen worden sind, wäre er gar zu peinlich. Ein Arthur Koestler, dem niemand mangelhaften Ehrgeiz vorwerfen kann, hätte den Nobelpreis schon deshalb mit Handkuß genommen, weil sich dann Simone de Beauvoir, die er angeblich einmal verführte, und der Anwalt der Sowjetunion Jean Paul Sartre einträchtig schwarz geärgert hätten.

Sartre selber lehnte den Nobelpreis (1964) erfreulicherweise ab. Laut Beauvoirs Erinnerungen scheint ihn allerdings nicht die Herkunft des Geldes bedrückt zu haben; ihm ging die politische Instrumentalisierung des Nobelpreises (im Kalten Krieg) gegen den Strich. Jedenfalls darf vermutet werden, Sartre hätte sein Preisgeld wohl kaum in ein neues Badezimmer seiner Villa gesteckt – wie Mauriac. Chruschtschow ist der Nobelpreis nie angetragen worden, obwohl er sich fast so glänzend wie Schiller als Tyrannenmörder in Szene zu setzen verstand. Trotzdem mußte er nicht auf jeglichen Westkomfort verzichten.

Beauvoir in ihren Erinnerungen: »Er zeigte uns das Schwimmbad, das er sich am Meeresufer hatte einrichten lassen; es war ungeheuer groß und von einer Glaswand umgeben, die man durch einen Knopfdruck öffnen konnte: selbstgefällig führte er uns das Manöver mehrere Male vor.«

Heinrich Böll und Elias Canetti verweigerten sich 1972 und 1981 dem Nobelpreis nicht. Bei Canetti verblüfft das wenig, ist er doch möglicherweise noch eitler als Chruschtschow und Grass zusammen gewesen. Bölls Kohle ging wohl teilweise in nach ihm benannte (grüne) Stiftungen ein, die sich später als Schmieden glühender Karrieristen entpuppten, wobei Claudia Roth der eigene Nachname zustatten kam. Otto Krätz hat neulich (2002) darauf hingewiesen, in 100 Jahren seien nur 29 Frauen, dagegen 700 Männer eines Nobelpreises für würdig befunden worden. Möge Roth sich also strecken; im Bereich des Friedens ist immer etwas zu machen. Bekanntlich wird der Nobelpreis nicht nur für Literatur vergeben. Zum Beispiel erhielt ihn 1945 (rückwirkend für 1944!) der Chemiker Otto Hahn wegen seiner Verdienste um die Kernspaltung. Soweit ich weiß, hatte Hahn die Zeit von 1928 bis Kriegsende recht angenehm überstanden, nämlich als Direktor des *Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie* in Berlin-Dahlem. Ein prominenter Instituts-Kollege von ihm war Fritz Haber gewesen, der den Nobelpreis 1918 für die Erfindung des Kunstdüngers eingesackt hatte. Weil das schon fragwürdig genug war, sah man über Habers Beteiligung an der Entwicklung des Giftgases hinweg. Sie spielte eine Rolle beim Selbstmord seiner Gattin Clara Immerwahr.

Zwar nahm auch der britische Dramatiker Harold Pinter (2005) den Nobelpreis an, doch war er immerhin mutig genug, in seiner Preisrede die Verbrechen des US-Imperialismus und von dessen Spießgenossen anzuprangern. Damit zum Frieden. Mit Preisträger Henry A. Kissinger wurde 1973 auf bis dahin selten dreiste Weise der Bock zum Gärtner gemacht. Christopher Hitchens kam in seinem Kissinger-Buch von 2001 aufgrund neuer Dokumente zu dem Schluß, der US-Außenminister habe den Vietnamkrieg keineswegs beenden, vielmehr in die Länge zu dehnen geholfen. Erwiesen ist, daß Kissinger als Sicherheitsberater des Präsidenten Nixon an den völkerrechtswidrigen Flächenbombardements in Laos und Kambodscha beteiligt war und zu den Drahtziehern jenes Militärputsches zählte, der unter anderem dem chilenischen General René Schneider und 1973 dessen gewähltem sozialistischem Präsidenten Salvador Allende das Leben kostete. In jener Zeit sei Kissinger ohne jeden Zweifel der faktische Chef sowohl der »verdeckten« Auslandsoperationen wie der Ausspionierung der eigenen BürgerInnen durch die CIA gewesen, läßt sich bei deren Chronisten Tim Weiner (2007) lesen. Was Barack Obama angeht, wie zahlreiche Schurken vor ihm vor den Wahlen zum »Hoffnungsträger« gestylt,

habe ich schon keine Lust mehr, von ihm zu reden. Er bekam den Friedenspreis 2009, bevor er Libyen plattmachen ließ.

Auch vom Preisstifter Alfred Nobel her folgt der Friedensnobelpreis konsequent der Tradition. Vater Immanuel hatte sich mit Rüstungsgeschäften am Krimkrieg (1853–56) gesund gestoßen; wegen unglücklicher Kräfteverteilung an diplomatischer Front ging er dann aber trotzdem bankrott. Sohn Alfred half aus der Patsche, indem er (1866) das Dynamit erfand. Schon einer der ersten, vorausgehenden Laborversuche, in einem Schuppen auf dem väterlichen Anwesen im Süden Stockholms im Verein mit wechselnden Mitarbeitern vorgenommen, führte zu einer mittleren Katastrophe. Am 3. September 1864 lagerten 123 Kilogramm Nitroglycerin im Schuppen. Als der Schuppen um 10 Uhr 30 in die Luft flog, wanderten fünf Personen mit: voran Alfreds jüngster Bruder, der knapp 21jährige Emil Nobel, dazu der Ingenieur Hertzman, die Dienstmagd Maria, der Laufbursche Herman und der Tischler Johan Peter Nyman. Einem zeitgenössischen Reporter zufolge waren lediglich »formlose Massen von Fleisch und Knochen« von ihnen übrig geblieben. Alfred war während dieser Explosion zufällig außer Haus gewesen. Soweit zum Auslöser dieser Betrachtung, Emil.

Dies alles konnte Alfred nicht daran hindern, eine Aktiengesellschaft zu gründen und für zahlreiche weitere Explosionen zu sorgen, bei denen zunächst die eigenen Fabrikgebäude oder Leute zu Schaden kamen. Ab 1866 hatte auch das deutsche Volk an dieser Entwicklung teil: Nobel eröffnete eine Fabrik in Hamburg-Krömmel und wohnte sogar einige Jahre dort. Bald nach dem Ersten Weltkrieg wird sie von dem einheimischen Riesenkonzern *IG Farben* übernommen, weil dieser bereits den Zweiten Weltkrieg wittert. Allein die »eigenen« Toten verschiedenen deutscher Sprengstoff-Fabriken* hätten wahrscheinlich für die Gründung der *Deutschen Kriegsgräberfürsorge* (1919) ausgereicht. Im September 1939 sind auf dem zerfurchten Gelände in Krömmel, das später noch durch ein Atomkraftwerk gekrönt wird, um 3.000 Leute beschäftigt. Als *stern*-Reporter Günther Schwarberg 1986 eine Geschichte über die noble Krömmelei schreibt, wird sie von seiner (in Hamburg sitzenden) Chefredaktion abgelehnt.

Alfreds Goldgrube war der Panamakanal, mit dessen Bau 1879 begonnen wurde. Er verschlang Unmengen an Dynamit – nebenbei auch ungefähr 50.000 vom Gelbfieber dahingeraffte Kanalarbeiter. Nach 10 Jahren ging die französische Baugesellschaft in Konkurs, wodurch tausende von Kleinanlegern ihre Ersparnisse loswurden. Otto Krätz: »Einzig Nobel war der große Gewinner.« Der sah sich nie bemüht, auch nur einen Nachruf auf die Opfer seiner skrupellosen Sprengstoffproduktion zu verfassen. Er habe sich auch niemals öffentlich mit dem Mißbrauch und dem militärischen Gebrauch seiner

Produkte auseinandergesetzt, schreibt -ju-. * 1888 ließ sich der geschäftstüchtige Schwede sein rauchfreies Schießpulver *Ballistit* patentieren, das, nach -ju-, überhaupt erst den Bau von Maschinengewehren ermöglichte. Dafür bemitleidete sich Nobel als einen verkannten Dichter. Er starb 1896. Offenbar brachte er niemals etwas Genießbares zu Papier – außer der Unterschrift unter jenes Testament, mit dem er Bares für geniale GeistesarbeiterInnen stiftete, um sich für alle Zeiten in deren Abglanz sonnen zu können. Mal sehen, wer sich noch alles von diesem Lumpen aushalten läßt.

∞ Verfaßt 2022

* -ju-, Artikel »Dynamit« auf der Webseite der *Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Stand September 2020: <https://geschichte-s-h.de/dynamit/>